

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der
Weser**

Lampadius, Wilhelm August

Freyberg, 1821

Achter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

Achter Brief.

Heidelberg.

Ein neuer von Würzburg bis Karlsruhe gedungener Lohnkutscher führte uns am 5ten Mai bis Buchen im Fürstenthum Leiningen, 7 Meilen von Würzburg. Bald hatten wir den schönen Main im Rücken und nach einigen Stunden erreichten wir das leiningensche Gebiet bei dem Dorfe Gerchheim. In der Nähe von Würzburg führen wir noch ganz angenehm neben Weinbergen dahin; nachher wurde die Gegend rauher und waldiger und blieb ohngefähr so bis Buchen. Der Ackerbau schien mir in diesen Gegenden einen mittelmäßigen Ertrag zu versprechen, nur in den Schluchten zwischen den Bergen waren viele Obst-

Most vom Oktober vorigen Jahres aus dem Keller, wobei sie mir versicherte, das Saur sey sehr gesund, wogegen ich auch nichts einzuwenden hatte. Soust ist der gewöhnliche Tischwein in diesen Gegenden erträglich. Man erhielt, wenn man nicht etwas vorzügliches verlangt, drei bis vierjährige Würzburger- oder auch weiter hinauf Neckarweine. Das Wetter war heute seit dem gestrigen Gewitter etwas kühl, und so hatten wir bis Buchen keinen sonderlichen Genuß des südlichen Himmels. Er sollte uns bis morgen in Heidelbergs paradiesische Umgebungen aufbewahrt werden.

Die ziemlich schmutzige, und nur vergoldete Kanne in Buchen hatte keine Table d'hote; doch ladete uns der Wirth mit einigen Reisenden in seiner Stube zum Essen ein. Es waren ihrer drei: ein Ehepaar aus dem Württembergischen und ein reisender junger Kaufmannsdienner. Der Eheherr saß in einer Ecke, seine Pfeife gewaltig verdrießlich rauchend. „Wenn du nicht essen willst, so laß es bleiben!“ sagte die männerartige wohlbeleibte Dame, und setzte

sich, rechts und links von einem ungleichen Paar, einem Pudel und einem Spitz eingefaßt, an die eine Seite der Tafel, während ich dem jungen unterhaltenden Kaufmann ein Plätzchen an der einen Seite meiner Frau einräumte, und selbst die andere einnahm. Es gehörte nicht viel dazu einzugestehen, daß die diesseitige Dame eine Einfassung von weit höhern Werth aufzuweisen hatte. Die Ehrendame vis a vis schien ohnstreitig eine größere Hunde- als Männerfreundin zu seyn. Während sie ihre bunten Lieblinge küßte und herzte, schoß sie von Zeit zu Zeit donnerschraugere Blicke auf die seufzende Kreatur in der Ecke, welche sich nur darum in eine Dampfwolke einzuhüllen schien, um sich den Augen der Gebieterin zu entziehen. Daß uns die hundische Unterhaltung beim Essen kein Vergnügen machte, können Sie leicht denken, und wir brachen sie so bald als möglich ab. Der junge Kaufmann, welcher dieses Ehepaar genauer kannte, erzählte uns: die Dame habe bald nach ihrer Verheirathung den Herrn Gemahl und bald darauf auch ihren Liebhaber langweilig ge-

funden, und hätte jetzt ihren Epiz und Pudel zu Schlafgenossen erwählt. Armer Leidtragender, der du einen so gewaltigen Mißgriff thatest, ich wünsche dir Geduld bis an das selige Ende — deiner gefühllosen Hälfte. Mir bleibt es immer ein Räthsel, durch welche Umstände das zur Sanftmuth erschaffene Weib so ausarten kann. —

Wir waren froh, als wir am andern Morgen das unreinliche Buchen wieder verlassen konnten. Die ersten Stunden blieb die Gegend wie gestern; dann aber fuhren wir auf einer guten Straße eine lange Strecke durch den Odenwald. Die majestätischen Buchen standen hier in voller Grüne, die Luft war milde, und so wurde die Fahrt angenehmer. Wir passirten hier nur die linke Seite des genannten Waldes. Seine größte Ausdehnung sahen wir in großen bewaldeten Gebirgen rechts liegen. Die Bewohner des Odenwaldes sehen hier in keinem sonderlichen Rufe. Man hört viel von Mord und Diebstahl, und Reisende wagen sich nur am Tage in das Innere dieser bewaldeten Gebirge.

Zu Mittag aßen wir in einem sehr angenehmen gelegenen Gasthose gleich jenseits des niedlichen Städtchens Mosbach. Es liegt in einer romantischen Bergschlucht, von Weinhügeln umgeben. Aus den Fenstern des ersten Stockwerks erglitzten wir uns an der grünenden und blühenden Umgebung. Je weiter wir Nachmittags gegen Heidelberg vorrückten, um so schöner wurde die Gegend, und als wir um 3 Uhr den Neckar bei Neckarelz auf einer Fähre passirt waren, ließ es sich deutlich bemerken, daß wir um drei Grad südlicher uns befanden. Die Felder sind hier bis an die Höhen der bewaldeten Gebirge mit Obstbäumen besetzt. Blühende Apfel- und Birnbäume, nicht selten von der Dicke einer Eiche standen, einzeln zerstreut, auf den fruchtbaren Feldern, die, außer den gewöhnlichen Getreidearten, mit Dinkel und türkischen Weizen bestellt waren. Häufig erscheinen auch schon die Nußbäume, und die Lauben und Geländer in den Dörfern bildete der grünende Weinstock. In einem Dorfe vor Neckargemünd reichte uns ein niedliches Bauermädchen einen Blütenstrauß,

welchen vorzüglich der türkische Flieder zierte, der bei uns erst im Junius zu blühen pfllegt. Bei Neckargemünd fahren wir nun in das schöne Neckarthal ein. Wir hatten den schönen silberhellen, hier stark rauschenden Fluß bis Heidelberg an der rechten Seite. Hier ist das Neckarthal enge, aber im höchsten Grade romantisch. Rechts und links sind die Berge mit schönen Fichten bewaldet, und an den Bergen, so wie im Thale, zieren es die niedlichen Häuser seiner Bewohner. Von dieser Seite erblickt man Heidelberg zuerst mit seiner Neckarbrücke, wenn man eben in dasselbe einfahren will. Aber wie wird man überrascht! Ich kenne auf diesem Erdenrund keine schöner gelegene Stadt, und hier war es, wo ich mir wieder Ihre Nähe zum Mitgenuß wünschte. Es verehnt sich hier so vieles, um diese Stadt zum angenehmsten Aufenthalt im südlichen Deutschland zu machen. Die herrliche Natur; Bildung der Einwohner durch die Universität; eine reinliche und muntere Außenseite; Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art; ein mildes Klima;

Kurz was der gebildete Mensch verlangt, findet er hier vereinigt. Wohin der Heidelberger aus seinen Thoren wandelt, trifft er Naturschönheiten mit hoher Kultur verschwifert. Von der einen Seite kann er alles Schöne der Gebirgsparthien, und von der andern alles Angenehme einer ausgedehnten fruchtbaren Ebene genießen; denn obgleich die schöngebaute Stadt selbst sich in der Länge einer guten Viertelstunde zwischen zwei hohen Gebirgsreihen gegen die Nordstürme gedeckt, dahinzieht, so hat sie doch gegen Süden einen freiem Horizont, indem sich ihr hier eine flache Gegend öffnet. Seine jetzige Verschönerung verdankt Heidelberg dem Jahre 1693, wo es durch die Franzosen unter Ludwig dem Vierzehnten ganz eingäschert wurde, und nun in einem netten Styl wieder aus der Asche hervorging. Leider erlaubte es die Zeit nicht, mir so manchen angenehmen geistigen Genuß, der bei einem Succow, Kästner und andern meiner wartete, zu verschaffen. Wir mußten uns begnügen, mit Heidelberg's Lage und Aufsenseite vorlieb zu nehmen. Von dem Innern

weiß ich Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß wir in dem Karlsberge ausgezeichnet gut logirten und bedient wurden, und uns den schönsten Spargel und Rheinlachs bei einem Glase Hochheimer recht gut schmecken ließen. Das ehemalige Residenzschloß liegt über der Stadt nicht ganz in der Mitte der Höhe des Berges. Nachdem es 1693 fast ganz niedergeschossen, und nur zum Theil wieder aufgebaut wurde, traf es 1764 ein Blitzstrahl, und brannte bis auf die Kirche und bis auf einige Gewölbe nieder. Noch in seinen Ruinen erregt es Bewunderung. Mir sind nie schönere Reste dieser Art vorgekommen. Noch sieht man deutlich die Spuren der massiven Bauart und schönen Bildhauerkunst. Jetzt finden sich schon die traurigen Bewohner oder Plätze, Eulen und Fledermäuse, da ein, wo sonst Fürstenpracht und Fürstengröße ihren Wohnsitz hatten. Unvergleichlich schön ist die Aussicht von den Terrassen des auch in Ruinen liegenden Schloßgartens. Man sieht hier die ganze Stadt in ihrem romantischen Thale zu seinen Füßen, und die gegen Mann-

heim zu sich erweiternde Ebene. Meiner Tochter Verwunderung erregte noch das Faß aller Fässer, welches in einem gegypfeten Keller dieses alten Schlosses ruhet, und 234 Fuder Weinfassen kann.

Schon oben habe ich erwähnt, daß die Stadt aus einer einzigen langen schönen ganz ebenen Hauptstraße bestehe. Die sich daran hinziehenden Neben- und Querstraßen sind im Verhältniß nicht bedeutend. Die erstere wird in ihrer Hälfte durch einen Thurm unterbrochen, und auf einigen schönen freien Plätzen, unter welchen sich der Paradeplatz nebst den Universitätsgebäuden auszeichnet, hat man die herrliche Aussicht auf das alte Schloß. Ueberall aber sieht man die schön gewölbten Berge hervorragen. Die Häuser sind von beträchtlicher Höhe, und daß die Ränder ihrer Fenster mit Schiefer eingefast sind, macht keinen übeln Eindruck.

So, mein werther Freund, hat mir Heidelberg's Außenseite und Umgebung einen sehr

genüßreichen Tag gegeben. Was muß nicht ein längerer Aufenthalt gewähren? Studierende aus weniger schönen Gegenden Deutschlands müssen ungern aus diesen paradiesischen Gefilden in ihre Heimath zurückkehren.